



Le bon vin rouge

EINLEITUNG

Die 2007 errichtete Max-Lingner-Stiftung widmet sich satzungsgemäß der Erforschung und Vermittlung von Leben und Werk ihres Namensgebers. Von Anfang an war uns klar, dass die Zeit, die der deutsche Maler und Pressezeichner Max Lingner (1888–1959) in Frankreich verbracht hatte — die Jahre von 1929 bis 1949 — seine künstlerisch ertragsreichste Lebensphase darstellte.

Als eine erste Erkundung seines Wirkens in Frankreich wandten wir uns der von Henri Barbusse herausgegebenen Zeitschrift *Monde* zu, die 1928 bis 1935 erschien und bei der Max Lingner 1931 bis 1935 als Illustrator und Umbruchleiter wirkte. Das Ergebnis dieser Studien, denen ein gemeinsames Kolloquium mit der Akademie der Künste Berlin voranging, ist dem 2012 erschienenen Band *Die Pariser Wochenzeitung Monde (1928–1935)*¹ zu entnehmen. Bereits die Arbeit an diesem Band zeigte die Notwendigkeit, genauer das kulturelle und politische Umfeld des Wirkens von Max Lingner in Frankreich zu verstehen, die bisher dominierende werkzentrierte Betrachtung² um die ästhetischen und politischen Dimensionen seiner Pariser Lebenswelt zu erweitern sowie die konkreten personellen und institutionellen Netzwerke zu identifizieren, in denen Max Lingner verankert war. Die Konzentration auf *Monde* war insofern ein guter Anfang, weil hier auf einen klar umgrenzten Fundus zurückgegriffen werden konnte. Inzwischen ist die Zeitschrift fast vollständig digital zugänglich³ und Max Lingner kann mit seinen Titelseiten, Illustrationen und Artikeln unmittelbar im Kontext der Zeitschrift selbst wahrgenommen und erforscht werden. Erkenntnisleitend ist dabei immer noch der Beitrag von Wolfgang Klein, der zeigte, wie *Monde* durch sektiererische Machtpolitik der

ABB. LINKS Max Lingner, «Le bon vin rouge» (Der gute Rotwein) aus der Serie zu Berufen, in: *La Vie ouvrière* vom 7. April 1938, S. 1.

Thomas Flierl, Angelika Weißbach, Einleitung, in: Thomas Flierl und Angelika Weißbach (Hrsg.), *Der Wille zum Glück. Max Lingner im Kontext. Kunst und Politik in Frankreich 1929–1949*: arthistoricum.net, 2024, S. 8–12, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1411.c20343>

1 — Thomas Flierl/Wolfgang Klein/Angelika Weißbach (Hg.), *Die Pariser Wochenzeitung Monde (1928–1935)*, Bielefeld 2012.

2 — Vgl. Gertrud Heider, *Max Lingner*, Leipzig 1979 und *Max Lingner 1888–1959. Gemälde, Zeichnungen, Pressegrafik*, Katalog zur Ausstellung in der Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin/DDR, Berlin 1988. So war es zweifellos ein Mangel des heute bei der Akademie der Künste Berlin verwahrten Max-Lingner-Archivs, dass es nur die von Lingner gestalteten Titelseiten von *Monde* oder gar nur Ausschnitte von Vignetten sammelte, nicht aber die vollständigen Zeitschriften.

3 — Im Ergebnis unseres gemeinsamen Digitalisierungsprojektes mit dem Musée de l’Histoire vivante Montreuil sind dort fast alle Exemplare von *Monde* ab 1929 verfügbar: <https://www.museehistoirevivante.fr/archives-en-ligne/monde/>; Siehe auch die Digitalisate 1933 bis 1935: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb32818161n/date>.

Komintern 1932/33 das Rückgrat gebrochen wurde und die Zeitschrift nicht mehr zur Verfügung stand, als die Volksfront sie gebraucht hätte.⁴

Nach dem Ende von *Monde* wechselte Max Lingner direkt zu *L'Avant-garde*, dem Journal der kommunistischen Jugend Frankreichs und zur Illustrierten *Regards*. Ab August 1936 gehörte Max Lingner zum Redaktionsteam der kommunistischen Tageszeitung *L'Humanité*, der er auch nach der kriegsbedingten Unterbrechung 1939 bis 1944 bis 1949 verbunden blieb — bevor er nach Deutschland, d. h. in die Sowjetische Besatzungszone bzw. die bald darauf gegründete DDR zurückkehrte. 1937–1939 arbeitete er zudem für die Gewerkschaftszeitung *La Vie ouvrière*.

Die Veränderung der politischen und kulturellen Situation in Frankreich Mitte der 1930er Jahre und die Bemühungen um die Einigung der Linken sowie die Errichtung der Volksfrontregierungen 1936–1938 waren bislang nicht unmittelbar Gegenstand unserer Forschungen. So konnte auch noch nicht hinreichend genau die Situation Lingners, seine ästhetische und politische Position in diesen Jahren bestimmt werden.

Für die systematische Aufarbeitung der Frankreich-Zeit besteht auch insofern immer noch eine ernstzunehmende Schwierigkeit, da das Werkverzeichnis weiterhin nicht vollständig ist. Während es für das Frühwerk⁵ bereits seit 2004 in Buchform vorliegt, steht es um die Registratur der Werke zur DDR-Zeit günstiger. Daher hatten wir uns zunächst entschlossen, das Spätwerk weiter zu bearbeiten. Das Werkverzeichnis ab 1949 liegt nun weitgehend vollständig digital vor und wir arbeiten daran, es auch online zugänglich zu machen. Parallel haben wir diese Werkphase mit einer umfangreich bebilderten Aufsatzsammlung beleuchtet.⁶ Chronologische und thematische Rückbezüge auf die Frankreich-Zeit — so z. B. zur Gestaltung der Pressefeste von *L'Humanité* — sind enthalten, aber nicht systematisch ausgearbeitet.

Die Zusammenarbeit mit dem Centre Marc Bloch erweist sich als Glücksfall für uns, da hier die Themen des deutsch-französischen Kulturtransfers, der französischen Geistesgeschichte und politischen Kultur der Zwischenkriegszeit, des Exils während der NS-Zeit und des Widerstands gegen die deutsche Okkupation immer wieder kompetent bearbeitet werden. Durch den Wechsel von etablierten und jüngeren Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern am Centre konnten wir einerseits das Thema «Max Lingner in Frankreich» einem größeren Kreis bekanntmachen und andererseits neue Kontakte knüpfen.

Die leitmotivische Überschrift für diesen Band, «Der Wille zum Glück», haben wir dem Beitrag von Éric Lafon entnommen. Er charakterisiert mit diesem Ausdruck die Aufbruchssituation des Front populaire 1936 und situiert darin auch Max Lingner. Dessen Arbeiten in *La Vie ouvrière* seien «ebenfalls Bestandteil dieses

4 — Vgl. Wolfgang Klein, «Monde — die Akteure, die Apparate und die Geheimpolizei», in: *Die Pariser Wochenzeitung Monde*, wie Anm. 1, S. 35–51.

5 — Eleonore Sent (Hg.), *Max Lingner. Werkverzeichnis 1898 bis 1931/32*, im Auftrag des Freundeskreises Max Lingner, Berlin 2004.

6 — Thomas Flierl (Hg.), *Max Lingner. Das Spätwerk 1949–1959*, Berlin 2013.

«Willens zum Glück», dieser Gewissheit, um es mit den damaligen Redewendungen zu sagen, dass «uns die Zukunft gehört» oder «das Leben uns gehört».⁷

Dieser «Wille zum Glück» muss auch seine besondere Resonanz bei Max Lingner gefunden haben. Bereits 1930 erlöste das Angebot von Barbusse, bei *Monde* mitzuarbeiten, Lingner aus den Selbstzweifeln an seiner eigenen Kunst wie der Kunst überhaupt, die zuvor Georg Grosz und Wieland Herzfelde durch ihren Aufsatz «Die Kunst ist in Gefahr» (1925, veröffentlicht in *Monde* am 11. Januar 1930) gestreut hatten. Parallel die Sorge um seine Frau Lisa, die 1931 an einer Gehirnentzündung erkrankte. 1935 wiederholte sich die depressive Situation: Lisa musste im Juni in einer psychiatrischen Klinik untergebracht werden, nach dem Tod von Barbusse erschien im Oktober die letzte Ausgabe von *Monde*, Lingner war verzweifelt. Dann im Frühjahr/Sommer 1936 der politische und erneute künstlerische Aufbruch: die Wahlen im Mai, die Bildung der ersten Volksfrontregierung unter Léon Blum am 5. Juni 1936, Lingner begann bei *L'Avant-garde* und gestaltete das Titelblatt «Nous sommes la jeune France» (Wir sind das junge Frankreich). Mit dem Volksfront-Projekt trat das vereinte werktätige Volk als neues politisches Subjekt in die französische Geschichte ein. Lingner vermochte ihm Ausdruck zu geben, die Vielfalt der Berufe, die arbeitende, demonstrierende und feiernde Gemeinschaft sozial Gleicher. Deren Präsenz im öffentlichen Raum ließ zugleich die Stadt neu sehen: die Banlieue wurde als werk- und sonntäglicher Wohn- und Arbeitsort eines schweren, aber auch solidarischen, in der gemeinsamen Aktion Fortschritt verheißenden Lebens in der Kunst kenntlich, von hier aus richtete sich nun der Blick auf Paris, auf die ganze Nation.

Dieser «Wille zum Glück» ist mehr als nur eine allgemeine Sehnsucht nach Glück. Es bleibt ein kulturhistorisches Phänomen historischer Schwellensituationen, der Zukunft zugewandt zu leben, den Anspruch auf «Glück» zu artikulieren. Dieser Optimismus in bedrohlichen Zeiten hat enorme Kraft und blendet doch, darauf verweist auch Lafon, manches aus, vor allem den Krieg. Doch wie sehr unterscheidet sich dieser «Wille zum Glück» vom «Willen zur Macht» der Faschisten.

Unser Buch entstand, ähnlich wie der Band zu *Monde*, nach dem Zusammenkommen von französischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Bedingt durch die Pandemie fanden 2021 zwei Studientage, die von der Max-Lingner-Stiftung und dem Centre Marc Bloch veranstaltet wurden, mit jeweils 20 Teilnehmenden online statt. Die auf diesen Studientagen gehaltenen Vorträge bilden die Grundlage für den vorliegenden Band.

Er beginnt mit einer Chronik, die Max Lingners Jahre in Frankreich anhand von konkreten Daten nachzeichnet. Max Lingner selbst hat seine Erinnerung an diese Zeit in mehreren Texten festgehalten, welche die Grundlage für unsere Anfragen an die französischen Archive bildeten. Nun können wir vor allem die Stationen seiner Internierung genauer nachvollziehen. Neben den Archivdokumenten sind es Briefe

7 — In diesem Band auf Seite 64.

und Zeitungsartikel sowie Zeichnungen, in denen Belege für sein Leben und seine Arbeit in Paris und Südfrankreich zu finden sind.

Im Anschluss an die Chronologie folgen vier Texte, die sich direkt mit Max Lingner und seinem künstlerischen Werk beschäftigen. Gwenn Riou, Ina Kiel und Éric Lafon gehen intensiv auf seine Tätigkeit als Pressezeichner für verschiedene französische Zeitungen ein und Angelika Weißbach blickt auf das malerische Werk von Lingner, das in Frankreich immer hinter seinem Erfolg als Pressezeichner stand.

Unter dem Begriff «Kontexte» folgen fünf Beiträge, die sich mit Themen beschäftigen, die das kulturelle und politische Umfeld, in dem Lingner gearbeitet hat, ausleuchten. Klaus Peter Sick und Max Bonhomme konzentrieren sich auf *Monde*, wobei Sick den Journalisten Emmanuel Berl und Bonhomme die Fotografie ins Zentrum stellt, ebenso wie Nathalie Neumann in ihrem Beitrag zu Willy Ronis. In den Beiträgen von Samuel Degardin und Thomas Flierl spielt Frans Masereel eine wichtige Rolle: Degardin gibt einen Überblick über dessen wortlose Bildgeschichten und Flierl ordnet den u. a. von Frans Masereel und Max Lingner ausgestalteten *Pavillon de la Paix* in die Architekturgeschichte der Pariser Weltausstellung von 1937 ein.

Leider ist es nicht gelungen, Marija Podzorova, die auf einem der Studientage über die Beziehung Max Lingners zur Sowjetunion in den 1930er Jahren vortrug, für diesen Band zu gewinnen. Dieses Thema bleibt ebenso ein Desiderat, wie die Zeit nach der Rückkehr Lingners in das befreite Paris bis zur Rückkehr in die DDR 1949.

Ein nächstes Projekt ist aber schon in Planung. Nachdem Franck Hofmann (Centre Marc Bloch) und Rahel Melis (Max-Lingner-Stiftung) gemeinsam die Ausstellung «Max Lingner — Auf der Suche nach der Gegenwart» kuratiert haben, die 2019 im Institut français Berlin und 2020 im Musée de l'Histoire vivante Montreuil gezeigt wurde, bereiten wir ein neues Ausstellungsprojekt vor, das der Interdependenz der «Photographie humaniste» und dem grafischen und malerischen Werk von Max Lingner gewidmet sein wird.

Parallel dazu bemühen wir uns weiterhin, die noch heute im Privatbesitz befindlichen Werke Max Lingners in Frankreich aufzuspüren und das Werkverzeichnis zu vervollständigen. Für alle diesbezüglichen Hinweise sind wir sehr dankbar.

Diese Publikation ist die erste digitale Buchveröffentlichung der Max-Lingner-Stiftung. So können wir den Band in Deutsch und Französisch anbieten und die Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zur Verfügung stellen. Dafür danken wir insbesondere arthistoricum Heidelberg. Unser Dank gilt weiterhin allen Autorinnen und Autoren, den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Centre Marc Bloch sowie den französischen Archiven, Rahel Melis für die Gestaltung, Johannes Honigmann für die Übersetzung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die finanzielle Unterstützung.